

Südtiroler Archäologiemuseum  
Museo Archeologico dell'Alto Adige  
South Tyrol Museum of Archaeology

# Lost & Found

Archäologie in Südtirol vor 1919

Archeologia in Alto Adige prima del 1919

Hrsg./A cura di Günther Kaufmann, Andreas Putzer

**ATHESIA**

Schriften des Südtiroler Archäologiemuseums  
Collana del Museo Archeologico dell'Alto Adige

6

Begleitpublikation zur Sonderausstellung Lost & Found  
im Südtiroler Archäologiemuseum  
vom 2. April bis 17. November 2019

Pubblicazione in occasione della mostra temporanea Lost & Found  
nel Museo Archeologico dell'Alto Adige  
dal 2 aprile al 17 novembre 2019

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

BIBLIOGRAPHISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

2019

Alle Rechte vorbehalten

© by Athesia Buch GmbH, Bozen

Umschlagfoto/Umschlagillustration: Farbfabrik – Büro für grafische Gestaltung, Philipp Putzer; Antikensammlung der Universität Heidelberg, Foto: Hubert Vögele; Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung; Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Foto: Georg Janßen; Archäologische Staatssammlung München, Stefanie Friedrich;

Umschlaggestaltung: Typoplus und Südtiroler Archäologiemuseum

Design & Layout: Typoplus, Frangart

Druck: Athesia Druck, Bozen

ISBN 978-88-6839-424-0

[www.athesia-tappeiner.com](http://www.athesia-tappeiner.com)

[buchverlag@athesia.it](mailto:buchverlag@athesia.it)

# 6



Südtiroler Archäologiemuseum  
Museo Archeologico dell'Alto Adige  
South Tyrol Museum of Archaeology

## Lost & Found

Archäologie in Südtirol vor 1919

Archeologia in Alto Adige prima del 1919

Hrsg./A cura di Günther Kaufmann, Andreas Putzer

**Inhalt**  
**Indice**

Einleitung	7
Introduzione	II
BERND STEIDL	
Johannes Aventinus (1477–1534): Der bayerische Humanist und die Römersteine in Südtirol	15
MICHAEL HUBER	
Anton Roschmann (1694–1760), der Vater der Archäologie in Tirol	29
CHRISTOF AICHNER	
Geistesleben und Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert in Tirol	39
WOLFGANG SÖLDER	
Streiflichter auf die <i>Antiquitätensammlung</i> des Ferdinandeums und Erwerbungen aus Südtirol zwischen 1823 und 1919	51
ANTON HÖCK	
Römische Fundmünzen aus Südtirol im Ferdinandeum	63
FRANCO MARZATICO	
La questione «identitaria» in Trentino prima della Grande Guerra: antichità e museo	69
BARBARA MAURINA	
Il Museo Civico di Rovereto e l'archeologia fra la metà dell'ottocento e il primo conflitto mondiale	85
MARIANNE POLLAK	
Die archäologische Denkmalpflege der k. k. Central-Commission im Kronland Tirol (1850–1918)	93
ALBERTO ALBERTI	
La collezione archeologica del Ginnasio ovvero dei Francescani di Bolzano	109
LORENZO DAL RI	
La collezione Lamprecht del convento di Muri Gries a Bolzano	137
GÜNTHER KAUFMANN	
Die Altertümer-Sammlung Seyffertitz in Siebeneich	147
STEFAN DEMETZ	
Archäologie im Stadtmuseum Bozen bis 1919	183
WOLFGANG SÖLDER	
Der Meraner Kurarzt Dr. Franz Tappeiner als Bodenforscher	191

ELMAR GOBBI Die archäologische Sammlung des Palais Mamming Museums in Meran	209
ANDREAS PUTZER Die archäologische Sammlung des bischöflichen Instituts Vinzentinum in Brixen	225
GÜNTHER KAUFMANN Die archäologische Sammlung des Diözesanmuseums Brixen	253
BETTINA ARNOLD »Der stete Antiquar«: William Frankfurth (1829–1891) aus Milwaukee, WI, USA	289
GÜNTHER KAUFMANN Der Beginn der Ringwallforschung im südlichen Tirol	301
ALBERTO ALBERTI Le collezioni tirolesi di Vadena, dal collezionismo ottocentesco alla nascente archeologia	347
MAURIZIO BATTISTI, SIMONE CAVALIERI La necropoli di Vadena/Pfatten e la collezione del Museo Civico di Rovereto	361
PAUL GLEIRSCHER Spektakuläre Altfundstücke aus dem Bereich der Burgruine Greifenstein bei Bozen	377
MARTIN PETER SCHINDLER Der Depotfund von Obervintl	391
SINDY KLUGE Die archäologischen Forschungen am Galgenbühel bei Salurn/Salorno (BZ)	407
MARTINA ANDREOLI Materiali inediti provenienti da Salorno/Salurn (BZ)	419
PAUL GLEIRSCHER Der Hochbichl bei Meran: Opferplatz und Siedlungsplatz	441
MARIANNE POLLAK Forderungen Italiens und Übergabe archäologischer Funde aus dem Kronland Tirol (1918 und 1921)	455
Katalog – Catalogo	471
Literatur / Bibliografia	637



---

## Einleitung

Anlass der Sonderausstellung »Lost & Found – Archäologie in Südtirol vor 1919« im Südtiroler Archäologiemuseum ist nicht ausschließlich das 100-jährige Bestehen der politisch-geographischen Provinz Südtirol. Vielmehr ist das Ziel, das heimische und ausländische Publikum des Südtiroler Archäologiemuseums über eine wenig bekannte, aber kulturhistorisch und archäologisch spannende Zeit zu informieren. Der Reichtum an lokalem Kulturgut und insbesondere an außergewöhnlichen archäologischen Funden und Fundkomplexen, die bis zum Jahr 1919 in Südtirol entdeckt wurden, ist der heimischen Bevölkerung und gar der Wissenschaft teilweise unbekannt. Für die Ausstellung wurden zahlreiche Depots lokaler sowie in- und ausländischer Museen durchforstet, um nach archäologischen Objekten aus Südtirol zu suchen, die vor 1919 gefunden wurden. Nun können Besucherinnen und Besucher in dieser Sonderausstellung Fundstücke aus verschiedenen Epochen – vom 4. Jahrtausend v. Chr. bis zum 18. Jahrhundert n. Chr. – bestaunen, die z. T. weit in der Welt verstreut sind. Verschollen geglaubte Objekte oder völlig unbekannte Fundstücke wurden entdeckt und werden präsentiert. Wissenschaftliche Lücken wurden geschlossen und Fundkomplexe wieder zusammengeführt. Die Ergebnisse sind größtenteils den Leistungen von Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts geschuldet, weshalb ihnen in der Sonderausstellung und im Katalog ausreichend Raum gewährt wird.

Das Interesse an der eigenen Vergangenheit und am Wissen über vergangene Stämme und Völker geht auf den Humanismus des 15.–16. Jahrhunderts zurück. Künstler, Dichter, Historiker, usw. erkannten die Notwendigkeit vom Wissen antiker Gelehrter zu profitieren und antikes Kulturgut zu studieren, um es für die Nachwelt zu erhalten. In dieser Zeit des kulturellen Umbruchs liegt der Ursprung der archäologischen Forschung.

Die ersten Erhebungen archäologischer Fundstücke in Südtirol verdanken wir Johannes Turmair genannt Aventinus (1477–1534), der auf seiner Rückreise von Italien im Jahre 1515 römische Meilen- und Weihesteine sichtete und transkribierte.

Als Vater der Tiroler Altertumsforschung gilt der in Hall geborene Anton Roschmann (1694–1760). Er war seiner Zeit weit voraus, auf zahlreichen Reisen durch Altirol sammelte er nicht nur archäologische Objekte, sondern zeichnete, interpretierte und verschriftlichte sie auch. Damit setzte er neue Maßstäbe in der wissenschaftlichen Interpretation und Präsentation, die im Wesentlichen auch heute noch Gültigkeit haben. Das von Roschmann verfasste Regelwerk der archäologischen Arbeit geriet aber in Vergessenheit.

Erst im 19. Jahrhundert kam es in Tirol zu einem Wiederaufleben der Altertumskunde. Im Bereich der Wissenschaft führte dies zu einer raschen Diversifizierung der Disziplinen und zu zahlreichen wissenschaftlichen Fortschritten, zuerst in der Geschichtswissenschaft und dann erst in der Archäologie.

In der Folge der Napoleonischen Kriege wurde die Erforschung und Präsentation von Natur und Geschichte zu einer »vaterländischen« Aufgabe, die allen Interessierten in Museen zugänglich gemacht werden sollte. So kam es durch diese Besinnung auf die eigene Kultur und Tradition auch im Kronland Tirol zunächst zur Gründung von Museumsvereinen, später zur Errichtung erster Museen. Träger dieser neuen Museen waren das Bürgertum und der Beamtenadel. Es ging dabei um das systematische Sammeln und Erforschen heimischer Natur- und Kulturgüter.

Bereits im Jahr 1802 regte Erzherzog Johann an, ein »vaterländisches Museum für Tirol« zu errichten. Wegen der Tiroler Freiheitskämpfe realisierte der Innsbrucker Beamtenadel diese Idee allerdings erst 1823: Unter der Schirmherrschaft des Thronfolgers Erzherzog Ferdinand entstand das »Tiroler Nationalmuseum Ferdinandeum«. Die anfangs noch recht beschauliche Sammlung wurde zunächst in angemieteten Räumen ausgestellt, erst 1845 konnte Erzherzog Johann das neu erbaute Museumsgebäude eröffnen.

Gegen die zentralistische Sammeltätigkeit des Landesmuseums Ferdinandeum regte sich aber auch Widerstand. In der Stadt Rovereto waren Intellektuelle daran interessiert, die eigene Kultur und Kulturgüter vor Ort zu behalten. Schon 1830 protestierten sie deshalb gegen den Verkauf der Sammlung von Bartolomeo Giuseppe Stoffella an das Museum zu Innsbruck. Aber erst 1851 gründeten sie in Rovereto ein eigenes Museum mit Museumsverein.

Dem Vorbild Roveretos folgend, strebte auch die intellektuell gebildete und wirtschaftlich starke bürgerliche Führungsschicht in Trient nach Bewahrung des kulturellen Erbes. Am 1. Jänner 1856 wurde in Trient ein Museum samt Bibliothek eröffnet.

Während die Nachbarn im südlichen Teil Tirols versuchten, ihre Kulturgüter im Land zu bewahren, sollte es bis zur Errichtung eines Museums in Bozen noch dauern. Auch hier ging die Gründung eines Vereines voraus: Dies erfolgte 1882

durch eine Gruppe Kunstinteressierter unter der Führung von Karl Atz. Der heutige Museumsbau wurde schließlich 1905 von der Gemeinde Bozen finanziert.

Bereits um 1880 wurde auch für die Stadt Meran die Errichtung eines Museums angeregt, finanzielle Notlagen und kulturhistorisches Desinteresse verhinderten aber eine frühe Gründung. Erst dem renommierten Meraner Arzt Franz Innerhofer gelang es, die Meraner Elite, die Bevölkerung und die öffentlichen Stellen von der Notwendigkeit eines eigenen Museums für die Stadt zu überzeugen. Am 4. Oktober 1900 öffnete das Stadtmuseum Meran seine Tore.

Die schwierigste Aufgabe der Förderer und Gründer der Tiroler Museen war, die lokale Bevölkerung von der Notwendigkeit zu überzeugen, Kulturgüter zu schützen und auszustellen. So mussten sich die Gründer des Diözesanmuseums in Brixen gegen den Vorwurf erwehren, sie würden eine »Rumpelkammer« einrichten. Im Jahr 1901 eröffnete das Museum, rechtzeitig zur 1000-Jahr-Feier der Stadt Brixen. Die Sammeltätigkeit von Verein und Museum konzentrierte sich auf sakrale Kunstobjekte. Adrian Egger, Museumsdirektor von 1908 bis 1950, errichtete durch eigene Grabungen eine umfangreiche archäologische Sammlung.

Archäologische Sammlungen gab es aber nicht nur bei den Museumsvereinen, aus denen sich institutionalisierte Museen entwickelten, auch geistliche und weltliche Institutionen betätigten sich aufs Sammeln von Altertümern. Am Benediktinerkloster Muri Gries entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Pater Ildephons Lamprecht eine reichhaltige Sammlung, auch mit *Archaeologica*. Als didaktische Schulsammlungen wuchsen die Sammlungen an dem von den Franziskanern geführten staatlichen k. k. Obergymnasium in Bozen sowie am Bischöflichen Institut Vinzentinum in Brixen. Auch Private sammelten fleißig Altertümer. Hier sei nur auf die Gräfin Theresa Thun und auf Reichsfreiherr Gebhard von Seyffertitz hingewiesen.

Die Sammlungsstücke wurden in den Anfängen meist zufällig entdeckt. Erste größere Grabungen fanden erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts statt. Ab 1847–52 und 1854–55 wurde beim Stadlhof in Pfatten ein eisenzeitliches Gräberfeld ausgegraben. Von den großen frühen Fundkomplexen werden in der Ausstellung auch noch das römerzeitliche Gräberfeld von Salurn und der eisenzeitliche Brandopferplatz vom Hochbichl in Dorf Tirol thematisiert.

1850 wurde die »Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale« gegründet. Ehrenamtliche Beamte der k. k. Zentralkommission, sogenannte Konservatoren, waren verantwortlich für die Erhaltung lokaler Kulturgüter, und finanzierten Grabungen oft sogar aus der eigenen Tasche. Diese Situation kam finanzkräftigen Hobbyforschern sehr entgegen, wie dem Deutsch-Amerikaner Wilhelm (William) Frankfurth, der in Tirol mehrere Ausgrabungen durchführte. Auch die k. k. Konservatoren gruben und sammelten privat. Die Altertümersammlungen von Franz Tappeiner oder Bernhard Mazegger z. B. kamen erst zu späteren Zeitpunkten in die Museen.

Der rege Kunsthandel des 19. Jahrhunderts führte zum Verkauf zahlreicher archäologischer Kostbarkeiten. Das Kronland Tirol war davon besonders betroffen. Den k. k. Konservatoren waren aufgrund eines fehlenden Denkmalschutzgesetzes die Hände gebunden. 1818 waren zwar Bestimmungen eingeführt worden, die Ausfuhr und Verkehr von »Kunstwerken und Seltenheiten« mit einem Vorkaufsrecht für das österreichische Kaiserreich zu regeln. Diese blieben allerdings nahezu wirkungslos. Ein von Fachleuten gefordertes Denkmalschutzgesetz scheiterte am Widerstand von Adel und Klerus. Ohne gesetzliche Regelungen hatten

die Kunsthändler leichtes Spiel. So wurden bedeutende eisenzeitliche Metallfundkomplexe wie jene von Obervintl und Greifenstein aufgeteilt und verkauft oder gingen ins Ausland.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges und der Kriegseintritt Italiens im Frühsommer 1915 führten zu einer Stagnation der Südtiroler Archäologie. Tirol wurde zum Kriegsgebiet, alle archäologischen Maßnahmen mussten mit den Militärbehörden ausgehandelt werden. Mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Saint-Germain-en-Laye bei Paris am 10. September 1919 endete die historische Archäologie des Kronlandes Tirol. Die Gebiete Südtirol und Trentino gingen an Italien. Die Rückerstattung von Kulturgütern wurde nach langwierigen Verhandlungen mit dem österreichisch-italienischen Kunstabkommen vom 4. Mai 1920 geregelt. Damit verpflichtete sich Österreich, alle Kulturgüter aus staatlichem Besitz zu restituieren, die in Beziehung zu Italien oder zu einem der abgetretenen Gebiete standen. Von dieser Regelung waren nur jene Funde ausgenommen, die vor 1790 in kaiserliche Sammlungen kamen, von Privaten an öffentliche Sammlungen geschenkt oder privat finanziert worden waren. Im Spätsommer 1921 begann die Rückgabe archäologischer Funde aus Südtirol und dem Trentino an Italien.

An dieser Stelle möchten wir unseren Dank an alle Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland richten, die uns tatkräftig unterstützt haben. In folgenden alphabetisch gereihten Museen und Institutionen fanden wir Hilfe und Leihgaben für die Ausstellung »Lost & Found – Archäologie in Südtirol vor 1919«: Amt für Bodendenkmäler der Autonomen Provinz Bozen, Antikensammlung – Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Archäologisches Institut Heidelberg, Bischöfliches Institut Vinzentinum Brixen, British Museum London, Castello del Buonconsiglio Trento, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Fondazione Museo Civico di Rovereto, Kunsthistorisches Museum Wien, Milwaukee Public Museum, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Museum für Vor- und Frühgeschichte – Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Palais Mamming Museum Meran, Stadtmuseum Bozen, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck und Ufficio Beni Archeologici della Provincia Autonoma di Trento.

Zu danken haben wir auch allen Autorinnen und Autoren, die mit ihren Beiträgen zum Entstehen dieses Ausstellungskatalogs beigetragen haben. In alphabetischer Reihe sind dies: Christof Aichner, Alberto Alberti, Martina Andreoli, Bettina Arnold, Maurizio Battisti, Simone Cavalieri, Lorenzo Dal Ri, Stefan Demetz, Paul Gleirscher, Elmar Gobbi, Anton Höck, Michael Huber, Sindy Kluge, Franco Marzatico, Barbara Maurina, Marianne Pollak, Martin Schindler, Wolfgang Söldner und Bernd Steidl. Für den Fundkatalog haben zusätzlich noch Karteikarten geschrieben: Morena Dallemule, Frank Hildebrandt, Angelika Hofmann, Polly Lohmann, Manfred Nawroth, Georg Plattner, Neil Wilkin und Silvano Zamboni. Für die Übersetzungen zeichnen Dunia Cusin, Giovanna Ianeselli und Petra Veneri (Italienisch) sowie Michael Capone (Englisch) und Günther Kaufmann (Deutsch).

Andreas Putzer, Günther Kaufmann

# Introduzione

Il motivo della mostra temporanea «Lost & Found – Archeologia in Alto Adige prima del 1919» allestita presso il Museo di Archeologia dell'Alto Adige non è solo il centenario della nascita della provincia geopolitica di Bolzano. Essa si prefigge, piuttosto, di informare i visitatori del Museo di Archeologia dell'Alto Adige, locali e non, su un periodo poco noto ma alquanto avvincente dal punto di vista storico-culturale ed archeologico. La ricchezza di beni culturali locali e in particolare di straordinari reperti e patrimoni archeologici portati alla luce in queste zone fino al 1919 è pressoché sconosciuta ai residenti e, in parte, persino agli studiosi. Per l'organizzazione della mostra sono stati passati al setaccio svariati depositi di musei locali, nazionali ed esteri alla ricerca di oggetti archeologici rinvenuti in Alto Adige negli anni antecedenti al 1919. Ai visitatori di questa esposizione temporanea è data ora l'opportunità di ammirare reperti originari di diverse epoche, dal IV millennio a. C. fino al XVIII secolo d. C., conservati in collezioni sparse per il mondo. Dalle ricerche sono emersi oggetti ritenuti smarriti o reperti totalmente inediti, ora presentati colmando lacune scientifiche e ricongiungendo pezzi di uno stesso complesso archeologico. I risultati si devono, per la maggioranza, all'opera di personalità del XIX secolo a cui la mostra temporanea e il catalogo hanno voluto dedicare particolare attenzione.

L'interesse per il proprio passato e per la conoscenza di stirpe e popoli antichi nasce con l'Umanesimo del XV-XVI secolo. Artisti, poeti, storici ecc. riconobbero la necessità di servirsi del sapere dei saggi dell'antichità e di studiare la cultura antica allo scopo di preservarla per le generazioni future. In questa fase di svolta culturale si colloca l'origine della ricerca archeologica.

Le prime indagini su reperti archeologici rinvenuti in Alto Adige si devono a Johannes Turmair detto Aventino (1477-1534) il quale, facendo rientro da un viaggio in Italia nel 1515, vide e trascrisse pietre miliari e votive romane.

Padre della ricerca storica tirolese è considerato tuttavia Anton Roschmann (1694-1760), originario di Hall. Precursore del suo tempo, egli non solo raccolse in numerosi viaggi compiuti in area tirolese oggetti archeologici ma ne realizzò anche disegni, interpretandoli e mettendoli per iscritto. Così facendo, Roschmann definì nuovi schemi e criteri di interpretazione e presentazione scientifica ritenuti validi, sostanzialmente, ancora oggi. Le norme da questi definite per l'approccio archeologico caddero però nel dimenticatoio.

Solo nel XIX secolo si assistette in Tirolo a una rinascita dell'interesse per la ricerca storica. In campo scientifico questo portò a una rapida diversificazione delle discipline e a svariati progressi scientifici, inizialmente nella storiologia e poi, in seguito, nell'archeologia.

Con le guerre napoleoniche, lo studio e la presentazione della natura e della storia assunsero a missione «patriottica» volta a renderle accessibili, a tutti gli interessati, nel contesto dei musei. Con questa forma di riflessione sulla propria cultura e tradizione, anche nella contea asburgica del Tirolo si giunse dapprima alla costituzione di associazioni museali e, successivamente, alla costituzione dei primi musei. A promuoverne la fondazione furono la borghesia e la nobiltà di toga, focalizzate sulla raccolta e la ricerca sistematica di beni naturali e culturali locali.

Già nel 1802 l'arciduca Giovanni d'Asburgo invitò a istituire un «museo patriottico per il Tirolo». A causa delle lotte per la liberazione del Tirolo, tuttavia, la nobiltà di toga di Innsbruck concretizzò questa idea solo nel 1823: con il patrocinio del successore al trono, l'arciduca Ferdinando, nacque il «Tiroler Nationalmuseum Ferdinandeum». La collezione, inizialmente ancora piuttosto modesta, venne esposta dapprima in sale prese in affitto e solo nel 1845 l'arciduca Giovanni poté inaugurare la nuova sede museale.

L'attività di raccolta centralistica portata avanti dal Ferdinandeum incontrò comunque una certa resistenza. Nella città di Rovereto gli intellettuali erano interessati a mantenere sul posto la cultura locale e i propri beni culturali. Già nel 1830 protestarono pertanto contro la cessione della collezione di Bartolomeo Giuseppe Stoffella al museo di Innsbruck. Ma solo nel 1851 fondarono a Rovereto un proprio museo con una società museale.

Seguendo l'esempio di Rovereto, anche la borghesia dirigente trentina, intellettualmente preparata ed economicamente forte, si adoperò a conservare il patrimonio culturale. Il 1° gennaio 1856 venne inaugurato a Trento un museo con biblioteca. Mentre i vicini della parte meridionale del Tirolo tentavano di mantenere sul territorio i propri beni culturali, dovette passare ancora del tempo prima che si arrivasse alla costituzione di un museo a Bolzano. Anche questa inaugurazione fu preceduta dalla nascita di un'associazione, costituita nel 1882 da un gruppo di interessati all'arte guidati da Karl Atz. L'odierna sede museale fu infine finanziata nel 1905 dal Comune di Bolzano.

Già intorno al 1880 si sollecitava la costituzione di un museo anche per la città di Merano ma ristrettezze economiche e un certo disinteresse storico-culturale ne ostacolarono una pronta fondazione. Fu infine il prestigioso medico meranese Franz Innerhofer a riuscire a convincere l'élite di Merano, la cittadinanza e le autorità pubbliche, della necessità di dare alla città un proprio museo. Il 4 ottobre aprì i battenti il Museo Civico di Merano.

Il compito più difficile che finanziatori e fondatori dei musei tirolesi si trovarono ad affrontare risiedeva nel convincere la popolazione locale della necessità di tutelare ed esporre i beni culturali. I fondatori del Museo Diocesano di Bressanone, per esempio, dovettero difendersi dall'accusa di realizzare un «ripostiglio di ciarpame». Nel 1901 l'apertura del museo coincise con i festeggiamenti per il millenario di fondazione della città di Bressanone. L'attività di raccolta portata avanti dall'associazione e dal museo si concentrava sugli oggetti d'arte sacra. Adrian Egger, direttore del museo dal 1908 al 1950, diede vita con i suoi scavi a una ricca collezione archeologica.

Le raccolte di reperti archeologici non erano però solo in mano alle associazioni museali, da cui si svilupparono più tardi i musei istituzionalizzati, bensì anche a istituzioni religiose e laiche impegnate nella collezione di oggetti antichi. Al convento benedettino Muri Gries di Bolzano si venne a creare nella seconda metà del XIX secolo, per merito di padre Ildephons Lamprecht, una ricca collezione comprendente anche beni archeologici. Divennero collezioni scolastiche didattiche le raccolte di oggetti tenute presso il liceo imperialregio statale di Bolzano, diretto dai Francescani, e presso l'istituto vescovile Vinzentinum di Bressanone. Anche soggetti privati collezionavano con grande impegno oggetti antichi. Basti pensare, fra gli altri, alla contessa Theresa Thun e al barone Gebhard von Seyffertitz.

Agli inizi gli oggetti collezionati erano per lo più reperti rinvenuti casualmente. I primi scavi di una certa importanza si produssero solo nella seconda metà del

XIX secolo. Negli anni 1847-52 e 1854-55 fu portato alla luce nei pressi del maso Stadlhof a Vadena un campo di urne dell'età del Ferro. Fra i primi grandi complessi di reperti la mostra tematizza anche la necropoli romana di Salorno e il rogo votivo dell'Hochbichl nella località di Tirolo.

Nel 1850 fu fondata la «Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale» (Commissione centrale per lo studio e la conservazione dei monumenti architettonici). I funzionari volontari della Commissione centrale imperial-regia, i cosiddetti conservatori, erano responsabili della conservazione dei beni culturali locali e finanziavano gli scavi attingendo spesso alle proprie tasche. Questa situazione andò fortemente a favore di archeologi dilettanti, come Wilhelm (William) Frankfurth, tedesco-americano, che grazie ai fondi a disposizione eseguì in Tirolo svariati scavi. Anche gli stessi conservatori imperialregi scavavano e collezionavano in privato. Le collezioni di antichità di Franz Tappeiner o Bernhard Mazegger, per esempio, arrivarono ai musei solo più tardi.

Il vivace scambio di opere d'arte attivo nel XIX secolo portò alla vendita di numerosi beni archeologici di valore. La contea del Tirolo ne fu particolarmente colpita. A causa dell'assenza di una legge a tutela dei beni architettonici e artistici, gli stessi conservatori imperialregi avevano le mani legate. Nel 1818 erano state introdotte alcune norme volte a disciplinare l'esportazione e la circolazione di «opere d'arte e rarità» che prevedevano un diritto di prelazione in favore dell'impero austriaco. Queste disposizioni rimasero tuttavia pressoché prive di effetti. Una legge di tutela dei beni architettonici e artistici invocata dagli esperti trovò la resistenza della nobiltà e del clero. Senza una normativa di legge, i commercianti d'arte ebbero gioco facile. Fu in queste circostanze che importanti rinvenimenti di reperti in metallo dell'età del Ferro, come quelli di Vandoies di Sopra e di Castel del Porco, furono spartiti, venduti o portati all'estero.

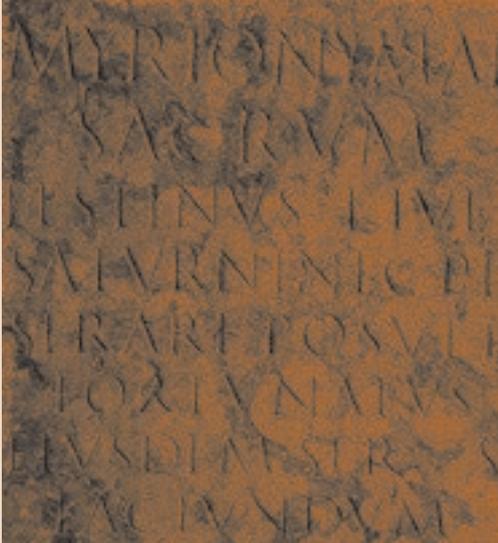
Lo scoppio della Prima guerra mondiale e l'entrata in guerra dell'Italia nella primavera del 1915 portarono a una fase di stagnazione per l'archeologia (sud)tirolese. Il Tirolo era terreno di guerra e ogni intervento archeologico doveva essere concordato con le autorità militari. Con la firma del Trattato di pace di Saint-Germain-en-Laye, vicino a Parigi, il 10 settembre 1919 l'archeologia storica della contea del Tirolo conobbe la fine. I territori del Sudtirolo e del Trentino passarono all'Italia. La restituzione dei beni artistici e culturali venne regolata, dopo complesse trattative, con la convenzione italo-austriaca del 4 maggio 1920 in cui l'Austria si impegnavano a restituire tutti i beni culturali di proprietà statale stanti in relazione con l'Italia o con uno dei territori ceduti. Da questa norma erano esclusi solo i reperti entrati a far parte delle collezioni imperiali prima del 1790, i reperti donati da privati a collezioni pubbliche o finanziati da privati. Sul finire dell'estate del 1921 ebbe inizio la restituzione all'Italia dei reperti archeologici rinvenuti nel Sudtirolo e in Trentino.

Cogliamo l'occasione per esprimere il nostro grazie a tutte le colleghe e i colleghi, nazionali ed esteri, che ci hanno fornito un importante sostegno. Presso i musei e le istituzioni elencati di seguito in ordine alfabetico abbiamo potuto contare sull'assistenza e sulla messa a disposizione di oggetti da destinare alla nostra esposizione «Lost & Found – Archeologia in Alto Adige prima del 1919»: Antikensammlung – Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Archäologisches Institut di Heidelberg, British Museum di Londra, Castello del Buonconsiglio Trento, Fondazione Museo Civico di Rovereto, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg,

Istituto vescovile Vinzentinum di Bressanone, Kunsthistorisches Museum di Vienna, Milwaukee Public Museum, Museo Civico di Bolzano, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Museum für Vor- und Frühgeschichte – Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Palais Mammaing Museum di Merano, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum di Innsbruck, Ufficio Beni archeologici della Provincia Autonoma di Bolzano e Ufficio Beni Archeologici della Provincia Autonoma di Trento.

Un ringraziamento particolare va anche a tutte le autrici e agli autori che con i loro contributi hanno partecipato alla nascita di questo catalogo della mostra. In ordine alfabetico citeremo Christof Aichner, Alberto Alberti, Martina Andreoli, Bettina Arnold, Maurizio Battisti, Simone Cavalieri, Lorenzo Dal Ri, Stefan Demetz, Paul Gleirscher, Elmar Gobbi, Anton Höck, Michael Huber, Sindy Kluge, Franco Marzatico, Barbara Maurina, Marianne Pollak, Martin Schindler, Wolfgang Sölder e Bernd Steidl. Per il Catalogo dei reperti hanno altresì redatto alcune schede Morena Dallemule, Frank Hildebrandt, Angelika Hofmann, Polly Lohmann, Manfred Nawroth, Georg Plattner, Neil Wilkin e Silvano Zamboni. Le traduzioni sono di Dunia Cusin, Giovanna Ianeselli e Petra Veneri (italiano) ovvero di Michael Capone (inglese) e Günther Kaufmann (tedesco).

Andreas Putzer, Günther Kaufmann



## Johannes Aventinus (1477–1534): Der bayerische Humanist und die Römersteine in Südtirol

Im Laufe des 15. Jahrhunderts setzten gewaltigen kulturellen Umwälzungen ein, die wir heute als den Beginn der Neuzeit definieren. Ein wesentlicher Motor dieses Umbruchs war die Wiederentdeckung der Antike und der Versuch, deren wissenschaftliches Niveau und künstlerisches Ideal erneut zu erreichen oder sogar zu übertreffen. Die Dynamik dieser Epoche, der Renaissance, bewirkte einen Aufbruch ungekannten Ausmaßes, der sich in fast allen Lebensbereichen niederschlug: Wissenschaftler entwickelten das heliozentrische Weltbild, Künstler wie Michelangelo, Leonardo da Vinci, Raffael und Albrecht Dürer setzten mit ihren Werken neue Maßstäbe. Die Bauern zogen in den Krieg gegen Adel und Klerus, die Reichsreform versuchte, Struktur und Verfassungsordnung des Heiligen Römischen Reiches den Erfordernissen des frühmodernen Staates anzupassen. Christoph Kolumbus entdeckte Amerika, Johannes Gutenberg erfand den Buchdruck, Martin Luther gab den Anstoß zur Reformation.

In dieser von enormer Veränderung und Spannung geprägten Zeit gelang es Herzog Albrecht IV. von Oberbayern (Regierungszeit 1465–1508) durch Geschick und

**Bernd Steidl\***

\* Archäologische Staatssammlung  
München, Lerchenfeldstr. 2,  
D-80538 München,  
bernd.steidl@extern.lrz-muenchen.de

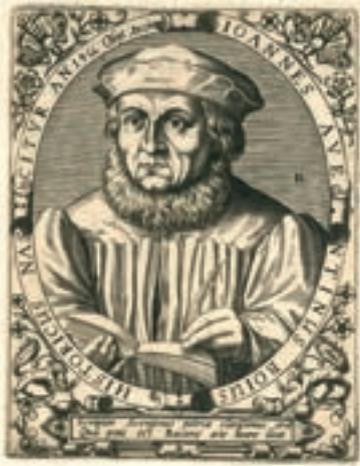


Abb. 1: Johannes Turmair, genannt Aventinus (1477–1534). Kupferstich aus: Theodor de Bry, *Icones quinquaginta virorum illustrium doctrina & eruditione praestantium ad vivum effictae, cum eorum vitis descriptis* (Frankfurt 1597) (© Archäologische Staatssammlung München, Stefanie Friedrich).

Glück, die Einheit seines lange durch Erbteilung gespaltenen Landes wieder herzustellen. Als der Herzog 1508 starb, hinterließ er drei unmündige Söhne. Nach dem von ihm selbst verfügten Primogeniturgesetz sollte nur der älteste, Wilhelm, das Herzogsamt übernehmen. Für die beiden jüngeren Brüder Ludwig und Ernst sah der eingesetzte Regentenrat eine gründliche humanistische Ausbildung in den Wissenschaften und Künsten vor, wie sie an den Fürstenhöfen der Renaissance in Mode gekommen war. Hierzu erging der Ruf als Lehrmeister an den damals 31-jährigen Johannes Turmair aus Abensberg, der sich nach seiner Heimatstadt latinisierend selbst *Aventinus* nannte (Abb. 1).

Aventin wurde 1477 als Sohn eines Weinwirts in Abensberg geboren.<sup>1</sup> In der Lateinschule des örtlichen Karmeliterkonvents erhielt er seine erste Ausbildung. 1495 schrieb er sich an der bayerischen Landesuniversität in Ingolstadt ein. Inmitten des noch immer weitgehend spätmittelalterlich geprägten, konservativen Lehrbetriebs traf er dort auf Konrad Celtis, einen der Vorkämpfer des Humanismus in Deutschland. Durch Celtis, so muss man annehmen, erhielt Aventin seine entscheidende Prägung. Durch ihn wurde sein Interesse an griechischer, römischer und deutscher Geschichte geweckt, an den Erscheinungen der Natur, an Geographie, Astronomie, Altertümern, an dem Land und seinen Leuten, ihren Erzählungen, Sitten und Gebräuchen. Als Konrad Celtis 1497 an die Universität der Kaiserstadt Wien wechselte, folgte ihm sein Lieblingsschüler Aventin für drei Jahre nach. Im Jahr 1501 setzte er seine Studien auf mathematischem Gebiet in Krakau fort. Nach kurzer Zeit in Abensberg ging Aventin 1503 erneut auf Wanderschaft, die ihn über Straßburg und Basel an die angesehenste Universität Europas führte, die Sorbonne in Paris. An diesem Zentrum des Humanismus widmete er sich dem Studium der griechischen Philosophen und der christlichen Theologie und empfing am 24. März 1504 die akademische Würde eines Magisters. Nach kurzem Heimataufenthalt zog es ihn erneut für einige Zeit nach Wien, wo er sich intensiv mit den antiken Historikern sowie der Bibel auseinandersetzte. Im Frühjahr 1507 kehrte Aventin nach Abensberg zurück. Zunächst ohne feste Anstellung, hielt er private Vorlesungen an der Universität Ingolstadt über Mathematik, Astronomie und die Schriften Ciceros und empfahl sich Herzog Albrecht IV. mit einem Bändchen selbst verfasster lateinischer Gedichte, in denen er die erfolgreiche Politik des Regenten rühmte.

Der unerwartete Tod des Herzogs schien die wohl erhoffte Anstellung bei Hof oder an der Universität zunächst zu zerschlagen. Doch im Dezember 1508 erreichte Aventin plötzlich der Ruf nach München, wo man ihm die gründliche Ausbildung der 13- bzw. achtjährigen Herzogssöhne Ludwig und Ernst im Geist der neuen Zeit übertrug. Mit seiner Volljährigkeit fünf Jahre später schied Ludwig 1513 aus der Betreuung durch Aventin aus, der sich nunmehr auf Prinz Ernst konzentrierte. Im August 1515 brach der Gelehrte mit Ernst zu einer Studienreise nach Italien auf, deren Rückweg durch Südtirol im Folgenden noch näher zu betrachten ist. Schon im Dezember desselben Jahres waren beide wieder nach Bayern zurückgekehrt, wo sich Ernst an der Universität Ingolstadt als Student einschrieb. Aventin blieb bis zum Studienabschluss 1517 als Lehrmeister an dessen Seite.

## Schöpfer eines Meisterwerks

Unmittelbar nach Beendigung seiner bisherigen Aufgabe als Erzieher und wahrscheinlich einem selbst geäußerten Wunsch folgend, ernannten ihn Herzog Wilhelm und dessen inzwischen an der Regentschaft beteiligter Bruder Ludwig zum bayerischen Hofhistoriographen. Dieses Amt war für Aventin neu geschaffen worden. Seine Aufgabe sollte es vorrangig sein, eine umfassende Geschichte der Wittelsbacher und des Herrschaftsgebietes dieses alten Fürstenhauses zu verfassen. Dem Auftrag kam Aventin mit Eifer nach: Ausgestattet mit einem fürstlichen Empfehlungsschreiben begab er sich von März 1517 bis Ende 1518 auf Reisen kreuz und quer durch das Herzogtum, besuchte fast 90 Städte, Dörfer, Klöster und Schlösser auf der Suche nach Archivalien und Informationen jeder Art, die seinem geplanten Werk als Quellengrundlage dienen sollten.<sup>2</sup> Eine bis dahin beispiellose Herangehensweise. Er selbst beschreibt das strapaziöse Unternehmen mit folgenden Worten:

*Demnach habe ich mir die weil genommen, nichts destminder nach meinem ganzen vermügen gearbait, tag und nacht kain rûe gehabt, vil hitz und kelten, schwaiß und staub, regen und schnê winter und sumer erlitten, das ganz Baierland durchritten, alle stift und clöster durchfahren, pueckamer, kästen fleissig durchsuecht, allerlai handschriften, alte freihait, übergab, briefe, chronica, rüef, reimen, sprüch, lieder, abentuewer, gesang, petpüecher, messpüecher, salpüecher, kalender, totenzedel, register, der heiligen leben durchlesen und abgeschriben; heiligtum, monstranzen, seulen, pildnus, creutz, alt stain, alt münz, greber, gemêl, gewelb, estrich, kirchen, überschrift besuecht und besicht [...].<sup>3</sup>*

Mit seiner in fast zwei Jahren zusammengetragenen gewaltigen Materialsammlung begab sich der Gelehrte ins heimatliche Abensberg, wo er Anfang 1519 mit der Abfassung der lateinischen *Annales ducum Boiariae*, seiner Geschichte der bayerischen Herzöge begann. Unablässig arbeitete er an diesem großen Werk, bis er es im August 1521 schließlich zufrieden abschließen konnte.

Doch schon im Folgejahr machte Aventin sich erneut an die Arbeit und begann mit der Übertragung der Schrift ins Deutsche, wozu er 1526 auch den offiziellen fürstlichen Auftrag erhielt. Bis in das Jahr vor seinem Tod 1534 blieb er damit beschäftigt.

Die deutschsprachige »Baierische Chronik« ist keine bloße Übersetzung der *Annales*, sondern ein für ein breiteres Publikum um lesenswerte Details und Erläuterungen angereichertes Werk. Die Wirkung dieser Schrift war gewaltig. Für Jahrhunderte blieb sie in Bayern Grundlage jeder historischen Beschäftigung. Noch heute lassen sich manche Informationen, weit verbreitete Anekdoten, aber auch geschichtliche Fehleinschätzungen auf Aventin zurückführen. Viele von ihm noch benutzten Originalquellen sind inzwischen verloren gegangen. Dadurch bilden seine Exzerpte jetzt die einzige erhalten gebliebene Überlieferung von unschätzbarem Wert.

## Aventin und die römischen Inschriften Bayerns

Schon gegenüber Herzog Albrecht IV. hatte Aventin seine Absicht angekündigt, eine Geschichte Bayerns mit einer Darstellung des Landes verfassen zu wollen.<sup>4</sup> Tatsächlich hat er bereits 1507 mit der Sammlung historischer Dokumente jeder Art begonnen. Die römische Epoche war von Anfang an als Fundament seiner bayerischen Historiographie vorgesehen. Zunächst in seiner heimatlichen



Abb. 2: Weihealtar aus Eining, Lkr. Kelheim, zu Ehren des severischen Kaiserhauses, der kapitolinischen Trias und des Genius der cohors III Britannorum vom 1. Dezember 211 n. Chr. Unter der Inschrift Opferszene mit Truppenpräfekt rechts vom Altar sowie Opferpersonal. Abguss des im zweiten Weltkrieg zerstörten Originalsteines, Archäologische Staatssammlung München (© Archäologische Staatssammlung München, Stefanie Friedrich).

Umgebung, bald aber auf allen in Bayern unternommenen Reisen suchte er nach vermauerten römischen Inschriftensteinen. Diese schrieb er vor Ort zunächst sorgfältig ab und übertrug die Texte 1511 zeilengetreu und in Reinschrift in einen dafür angelegten Sammelband,<sup>5</sup> der im Anschluss den Text der sogenannten »Kleinen Annalen« enthielt, eine Landeschronik Bayerns vom 6. Jahrhundert bis 1463.<sup>6</sup> Unter den Rubriken *Vetustates Romanae a Ioan. Aventino inventae in Vindelicis quae nunc est Bavaria* sowie *Vetustates Romanae a Ioan. Aventino inventae in Norico* sind die Abschriften der römischen Inschriftentexte gewissenhaft nach der Herkunft vom Boden der Provinzen Raetien (als »Vindelicum« bezeichnet) bzw. Noricum geordnet. Dabei schenkte Aventin fast ausschließlich den Inschriften selbst seine Aufmerksamkeit, während er die Form der Denkmäler, Verzierungen und Rahmungen vernachlässigte. Eine Ausnahme bildet nur der zu Ehren des severischen Kaiserhauses und der kapitolinischen Trias errichtete Altar aus Eining, Lkr. Kelheim (Abb. 2). Dessen ungewöhnliche Reliefs gibt Aventin in Abzeichnung wieder.<sup>7</sup> Bemerkenswert ist dabei, wie frei er im Gegensatz zu den exakt kopierten Inschriften mit verschiedenen Elementen der Darstellung

umgeht. So werden beispielsweise alle Figuren der Szene in Gewändern und mit Kopfbedeckungen der Zeit um 1500 dargestellt (Abb. 3). Nicht zu verwundern braucht beim Stand der damaligen Kenntnis dagegen, dass manches Detail des Motivs missverstanden und deshalb nicht korrekt wiedergeben worden ist.

Obwohl das Bemühen Aventins erkennbar ist, die Textabschriften der Steine vor Ort so genau wie möglich auszuführen, ging er später doch manchmal überraschend leichtfertig damit um. Immer wieder manipulierte und »verbesserte« er die eigenen Aufzeichnungen, wenn es darum ging, den antiken Text in seinen Werken zu verwenden.<sup>8</sup>

So intensiv Aventin den römischen Steinen nachspürte und deren Texte zusammentrug – in Bayern und den unmittelbar angrenzenden Gebieten waren es rund 80 – so wenig war es ihm damals möglich, konkrete historische Schlüsse daraus zu ziehen. Die Inschriften werden lediglich eingeflochten in eine landeskundliche Beschreibung Bayerns, die der geschichtlichen Darstellung der Römischen Kaiserzeit vorangestellt ist.<sup>9</sup> In den lateinisch abgefassten *Annales* sind die Inschriften unter dem jeweils behandelten Ort zumeist nur als reine Abschrift angeführt. In der deutschen »Chronik« fügt er für den weniger versierten Leser immerhin Übersetzungen bei, von denen einige allerdings sehr phantasievoll ausfallen. Wie schon 1913 Friedrich Vollmer festgestellt hat, versuchte Aventin aus nicht leicht verständlichen Passagen und Abkürzungen vor allem antike Ortsnamen herauszulesen,<sup>10</sup> was zu manchen kuriosen Deutungen führte, wie am Beispiel eines Südtiroler Steines unten zu zeigen sein wird.

Aventin schrieb den Teil seiner Bayerngeschichte, welcher der Römerzeit gewidmet ist, weitgehend auf Grundlage der antiken literarischen Überlieferung<sup>11</sup> und nicht fußend auf lokalem Quellenmaterial, das damals noch nicht ausgereicht hätte oder nicht hinlänglich zu deuten war. Trotzdem erkannte er den Wert der antiken Fundstätten für die Forschung, erwähnt die *alten burgstal, da etwan die Römer besetzung und bevestigung gehabt*, außerdem die Entdeckung von Münzen, Mosaiken und anderen Funden. Auch ist ihm der Limes, der Grenzwall als Befestigung gegen die *Teutschen*, bereits bekannt, wenngleich es bei ihm im Gelände zu einer Verwechslung mit einem römischen Straßenzug kam.<sup>12</sup>

## Reise nach Italien und die Südtiroler Römersteine

Im Juli 1515 begab sich Aventin mit seinem Schützling, dem Herzogssohn Ernst, auf Italienreise. Die Unternehmung diente in erster Linie der Bildung des jungen Mannes nach dem Ideal der Zeit.<sup>13</sup> Die Reiseroute führte vom Herzogshof in München nach Füssen, dann auf der alten *via Claudia Augusta* nach Landeck und angesichts der eingeschlagenen Route sicherlich weiter über den Reschen, den Vinschgau und schließlich die Etsch abwärts nach Italien.<sup>14</sup> Erst auf dem Rückweg scheint man etwas längeren Aufenthalt in Trient genommen zu haben. In der Stadt schrieb Aventin erstmals auf dieser Reise römische Steininschriften ab, die er vermauert in verschiedenen Kirchen und am Schloss vorfand (Abb. 4).<sup>15</sup> In Italien hat er offenbar keine derartigen Aufzeichnungen angefertigt. Das Hochstift Trient jedoch gehörte damals noch als reichsunmittelbares Fürstbistum zum Heiligen Römischen Reich und fand sicherlich deshalb das Interesse des Gelehrten.

Der weitere Weg führte über Bozen und den Eisack aufwärts. In Blumau registrierte er einen Meilenstein mit Inschrift für Kaiser Maxentius (307–312 n. Chr.). Dieser war nicht lange zuvor auf Befehl von Kaiser Maximilian I. gesichert und an

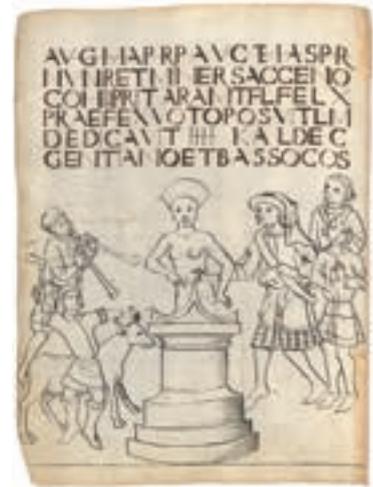


Abb. 3: Abschrift der Inschrift des Eininger Weihealtars und zeichnerische Wiedergabe der Opferszene durch Aventin, der den Stein 1507 gesehen hat. Die Figuren werden in zeitgenössischer Kleidung des 16. Jahrhunderts dargestellt, manche Details der Darstellung sind missverstanden.

Johannes Aventinus, *Aventini adversariorum tomus II* – Bayerische Staatsbibliothek München, Cod. lat. Monac. 967, fol. 5av., [urn:nbn:de:bvb:12-bsb00029574-2](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00029574-2)

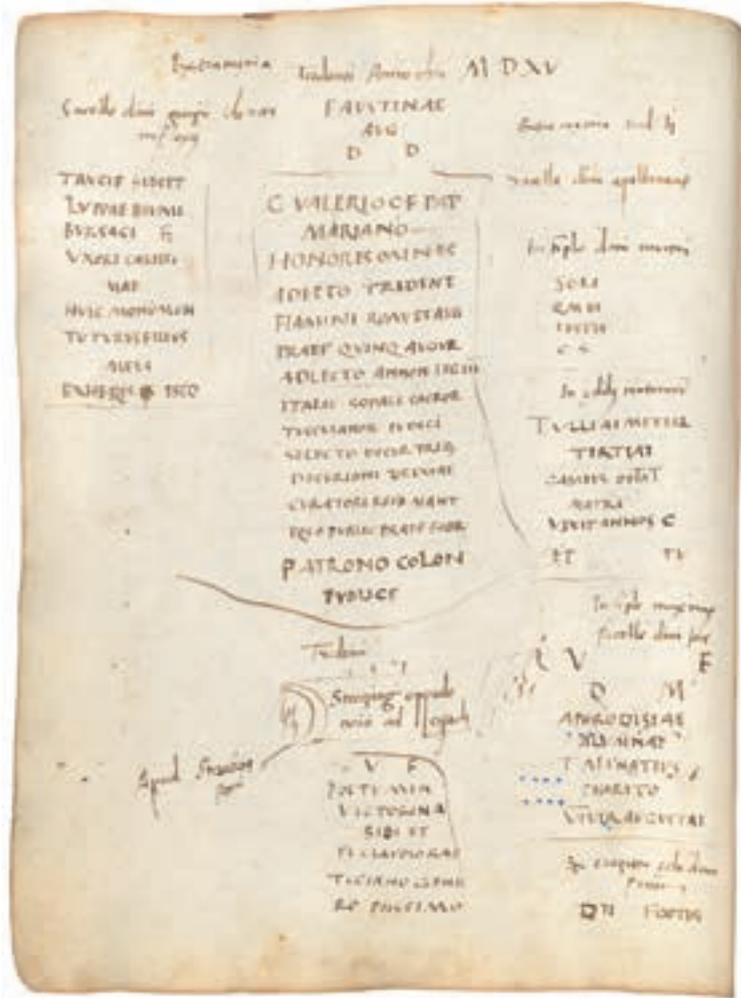


Abb. 4: Seite aus dem Notizenbuch Aventins mit Abschriften römischer Inschriften aus Trient und Sterzing aus dem Jahr 1515. Johannes Aventinus, *Aventini adversariorum tomus II* – Bayerische Staatsbibliothek München, Cod. lat. Monac. 967, fol. 14v.

der Zollstation aufgestellt worden (Abb. 5 oben Mitte, Zeilen 2–7).<sup>16</sup> Der Meilenstein, dessen Text Aventin allerdings wegen seiner schlechten Ausführung und Erhaltung nicht korrekt erfasst hat und dessen Kaisername er fälschlich als Maximianus las, kam 1817 in das Antiquarium nach Wien. Später wurde das Stück nach Bozen zurückgeführt. Der Stein ist noch immer ein wichtiges Zeugnis dafür, dass bereits in römischer Zeit eine Straße durch die Eisackschlucht existierte.<sup>17</sup> Lange glaubte man, erst der berühmte Heinrich Kunter habe ab 1314 einen Saumweg angelegt, die heute noch als Kuntersweg bekannte Trasse.<sup>18</sup> Wie wir heute aber annehmen dürfen, hat der Kaufmann, der das Recht zum Wegebau vom Landesfürst Graf Heinrich von Tirol verliehen bekommen hatte, damals nur die verfallene und stellenweise vielleicht verschüttete römische Straße wieder hergerichtet.

Von diesem Steindenkmal zu trennen ist eine weitere mutmaßliche Meilensäule, als deren Fundplatz oder Verwahrungsort Aventin in seinem Notizenbuch *Galpichl prope Blumau* vermerkt (Abb. 5 ganz oben), der heutige Gallbühl am südwestlichen Ortsrand von Blumau. Über das weitere Schicksal dieses Steines ist nichts bekannt.<sup>19</sup>

Auf die bedeutendste Inschriftenkollektion im heutigen Südtirol stieß der Historiograph im Verlauf seiner weiteren Reise eisackaufwärts in Waidbruck. Von dort notiert er unter der Überschrift *Kunntersweg ad sanctum iudocum sub Arce trosperg*

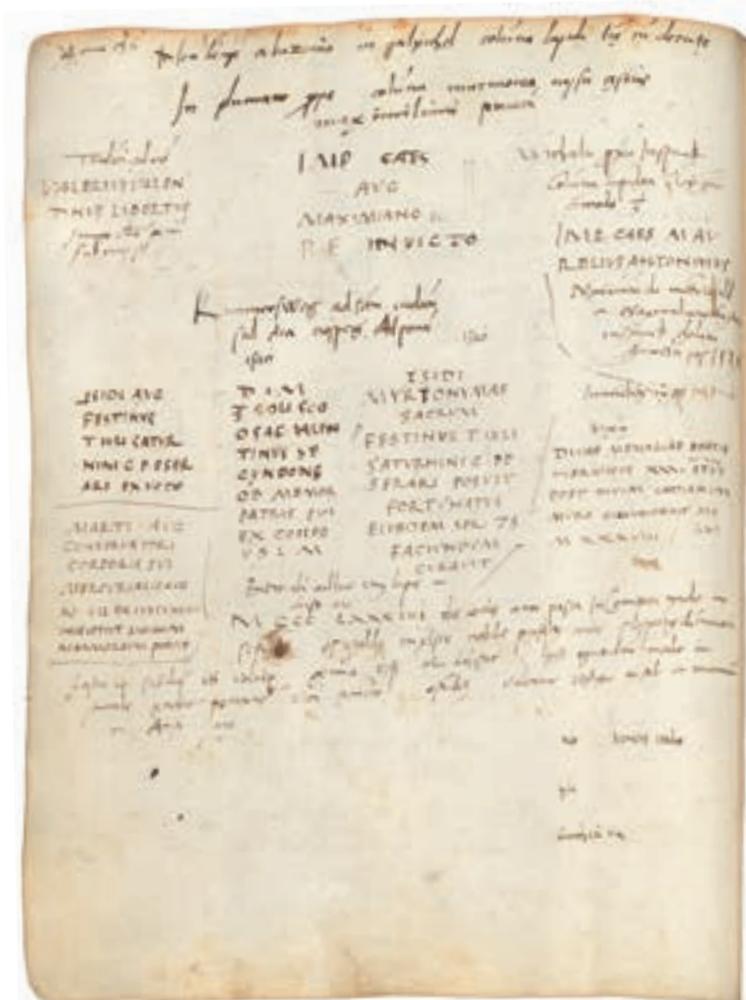


Abb. 5: Abschriften der Texte römischer Inschriftensteine aus dem Eisacktal und eines Steines vom Schloss in Trient im Notizbuch Aventins, aufgenommen auf der Rückreise aus Italien im Jahr 1515. Johannes Aventinus, *Aventini adversariorum tomus II* – Bayerische Staatsbibliothek München, Cod. lat. Monac. 967, fol. 15v.

*Ad pontem Isaci* (»Kuntersweg zu St. Jodok unterhalb der Burg Trostberg an der Eisackbrücke«) vier Inschriftentexte,<sup>20</sup> die untereinander einen engen inhaltlichen Zusammenhang verraten. Sie dürften ursprünglich zusammen gefunden worden sein. Unterhalb der Abschriften bemerkt er: *Extat ibi adhuc unus lapis in dorso are*. Demnach befand sich während seines Besuches nur noch eine der Inschriften vor Ort, und zwar auf der Rückseite des Altars der Kirche St. Jodok. Wo er die anderen Steine gesehen hat, vermerkt Aventin nicht. Möglicherweise waren sie bereits auf die Trostburg verbracht worden. Heute sind sie in den Pfeilern der Freitreppe im Innenhof der Burg und im zweiten Stock auf der Treppenbrüstung im Kapellenvorsaal verbaut (Abb. 6–8). Dorthin können sie aber erst mit Errichtung der Treppenanlage während des 17. Jahrhunderts gelangt sein. Allerdings hatte unmittelbar vor Aventins Aufenthalt im Eisacktal der Burgherr Freiherr Hans zu Wolkenstein um 1514 zwei repräsentative Räume im Westteil der Burg errichten und ausschmücken lassen.<sup>21</sup> Dorthin führte vom Innenhof ein zeitgenössischer Aufgang als Vorläufer der Treppe des 17. Jahrhunderts.<sup>22</sup> Bereits in dieser Vorläuferanlage könnten die Altäre verbaut gewesen sein. Humanistischer Bildungsanspruch mag Anlass gegeben haben, die drei Steine schon damals auf die Burg zu verbringen. Man kann vermuten, dass es gerade die Versetzung in jüngster Zeit war, die Aufmerksamkeit erregt, und Aventin schließlich auf die Spur der Inschriftenblöcke geführt hatte. Denn bis dahin war von niemandem über die

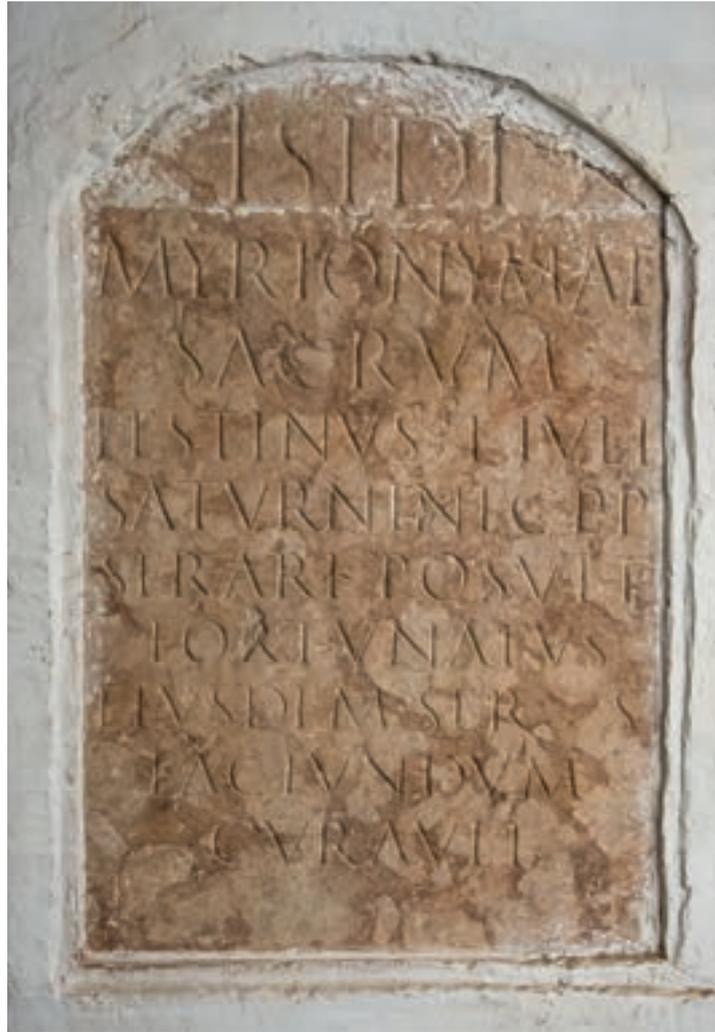


Abb. 6: Weihstein für Isis Myrionoma, die »vielnamige Isis« aus Waidbruck. Mitte 2. Jh. n. Chr. Der Stein ist seit dem 17. Jahrhundert eingemauert in einem Pfeiler der Treppenanlage im Innenhof der Trostburg (© Dr. Clemens Egger).

Existenz römischer Inschriften am Ort berichtet worden – ganz im Gegensatz zu einem anschließend noch zu behandelnden Fall in Sterzing. Dass die eigentliche Auffindung der vier Steine und deren Verwahrung bei St. Jodok aber schon länger zurückliegen musste, wird aus der Bemerkung Aventins deutlich, wonach jetzt nur noch einer dort vorhanden sei. Möglicherweise kamen die Denkmäler schon bei Errichtung der Kirche um 1330 zum Vorschein – wofür auch die Verbauung mindestens eines Steines im Altar der Kirche sprechen könnte – oder bei späteren Bauarbeiten in deren Umfeld.<sup>23</sup>

Den zunächst in St. Jodok zurückgebliebenen Stein verbrachte schließlich Hans Jacob Römer 1570 auf seine Burg Maretsch bei Bozen, wo er zuletzt 1805 erwähnt wird und seither verschollen ist.

Bei allen vier Inschriftensteinen handelt es sich um Weihealtäre.<sup>24</sup> Drei davon wurden von Angehörigen einer Zollstation gestiftet, die wir dadurch in Waidbruck nachweisen können. Der Eisack bildete in römischer Zeit die Grenze zwischen den Provinzen Noricum und Raetien, die beide unterschiedlichen Zollbezirken angehörten, dem *portorium publicum Illyrici*, das bis an das Schwarze Meer reichte bzw. der *quadragesima Galliarum*, die den gesamten Nordwesten des Imperium Romanum umfasste.<sup>25</sup> Außerdem wurde in Waidbruck, das auf norischem Boden lag,



Abb. 7: Weihealtar für Mars Augustus, gesetzt von Mercurialis, einem kaiserlichen Sklaven und Vorsteher der Zollstation. Den Angaben zufolge trug der Stein einst ein marmornes Bildwerk. Ende 2. Jh. n. Chr. Heute ist der Stein vermauert in der Treppenanlage im Innenhof der Trostburg (© Dr. Clemens Egger).

der Zoll für den Grenzverkehr nach *Italia* erhoben. Die Grenze zur italischen *regio X* befand sich etwa in Höhe der Eisackschlucht. Zwei der Altäre wurden von derselben Person, Festinus, aufgestellt und der aus Ägypten stammenden Göttin Isis bzw. Isis Myrionymae (der »vielnamigen Isis«) geweiht (Abb. 6). Festinus war Sklave des T. Iulius Saturninus, eines Großunternehmers, der um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. vom Staat die Zolleintreibung gepachtet hatte. Auf der Zollstation arbeitete er als Kassierer (*arkarius*), wobei ihm der Kontrolleur (*contrascriptor*) Fortunatus zur Seite stand, welcher im Auftrag des Festinus auch einen der beiden Steine aufstellen ließ.

Den dritten Weihstein errichtete Mercurialis, ein kaiserlicher Sklave, der als Stationsvorsteher tätig war, nachdem die Zollerhebung seit etwa 180 n. Chr. nicht mehr in der Hand von Pächtern lag, sondern von Personal des Kaisers selbst durchgeführt wurde (Abb. 7). Weiheadressat ist in diesem Fall Mars Augustus, der Beschützer von Leib und Leben des Mercurialis.

Der vierte Stein ist dem Mithras und seinem Begleiter, dem Sonnengott Sol, errichtet worden von Valentinus zur Erinnerung an seinen Vater und Kultpartner Secundio (Abb. 8). Die Familie gehörte wohl der Lokalbevölkerung an. Die Männer hatten sich dem Mithraskult angeschlossen, der seit der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. vor allem von Angehörigen der Zollorganisation verbreitet worden ist.

Aventin verstand den Inhalt der Inschriftentexte nur unvollständig. Insbesondere die Auflösung der Abkürzungen bereitete ihm Probleme. Dies soll beispielhaft an einem der Steine demonstriert werden:<sup>26</sup>

Abschrift Aventin:

ISIDI  
MYRIONYMAE  
SACRVM  
FESTINVS T. IVLI  
SATVRNINI C·PP  
SERARI POSVIT  
FORTVNATVS  
EIVSDEM SER·>S  
FACIVNDVM  
CVRAVIT

Übersetzung Aventin:

*Der grossen göttin Isidi Myrionymae (das ist, so zehntausent näm und geschlecht hat) geheiligt. Festinus, Titi Julii Saturnini tochterman, underrichter zu Serari hat's gesezt; Fortunatus, sein leibaigener man, hat's gefrümbt und machen lassen.*

Korrekte Abschrift und Auflösung:

ISIDI  
MYRIONYMAE  
SACRVM  
FESTINVS·T(iti)·IVLI  
SATVRNINI C(onductori)·P(ortorii) P(ublici)  
SER(vus) ARK(arius) POSVIT  
FORTVNATVS  
EIVSDEM SER(vus)·(contra)S(criptor)  
FACIVNDVM  
CVRAVIT

Übersetzung:

*Der vielnamigen Isis geweiht. Festinus, Sklave des Zollpächters T. Iulius Saturninus, Kassierer, hat (den Stein) gesetzt. Fortunatus, Sklave desselben Herren, Kontrolleur, hat für die Ausführung Sorge getragen.*

Dem Historiograph sind das Bezugsverhältnis der genannten Personen zueinander und der Zusammenhang mit der Zollorganisation nicht klar geworden. Aus dem *ser(vus) ark(arius)* wurde bei Aventin der Ortsname *Serarium*, aus dem *c(onductor)* = Unternehmer ein *g(ener)* = Schwiegersohn und schließlich aus der abgekürzten Bezeichnung des Zollbezirks *p(ortorium) p(ublicum)* ein *p(raece)p(tor)* = Lehrer. Doch gebührt ihm trotz allem das Verdienst, die Steine erstmals erfasst, deren Auffindungsort dokumentiert und diese in die Forschung eingeführt zu haben.

Leichter fiel Aventin dagegen die Lesung des letzten von ihm notierten Südtiroler Steines, den er in Sterzing vorfand (Abb. 4 unten Mitte). Den Ort identifiziert er



Abb. 8: Weihstein für Mithras und den Sonnengott Sol, gestiftet von Valentinus in Erinnerung an seinen Vater und Kultgenossen Secundio. 1. Hälfte 3. Jh. n. Chr. Der Altar zierte seit dem 17. Jahrhundert die Brüstung einer Treppe auf der Trostburg (© Dr. Clemens Egger).

bereits richtig mit dem antiken *Vipitenum*. Der Inschriftentext enthält kaum Abkürzungen und berichtet von der Errichtung des Grabsteines durch die noch lebende Postumia Victorina, die das Denkmal für sich selbst und ihren verstorbenen Schwager Titus Claudius Raeticianus anfertigen ließ.<sup>27</sup> Aventin schreibt: *Vipiteno, ist iezo Sterzing [...] Ist ain alter stain daselbst, der laut so: V. F. POSTVMIA VICTORINA SIBI ET TITO CLAVDIO RAETICIANO GENERO PISSIMO. Ist der mainung: Weil si noch lebet hat ir diese gedächtnus machen lassen Posthumia Victorina ir selbs auch irem allerliebsten aiden Tito Claudio Reticiano.*<sup>28</sup>

Die Grabinschrift war sicherlich schon damals in die nördliche Kirchenwand der Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau eingelassen, wo sie sich noch heute befindet (Abb. 9). Eine darunter angebrachte Schrifttafel in gotischen Lettern berichtet von der Entdeckung beim Ausheben des Baugrundes für den Kirchenbau 1497, also nicht lange, bevor Aventin den Ort besucht hat.<sup>29</sup> Vorher hatten aber bereits andere Humanisten von der Entdeckung erfahren, so dass schon im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts Abschriften in interessierten Kreisen kursierten. Die Inschrift fand Eingang in die Textsammlungen von Augustinus Tyfervus aus Tüffern im heutigen Slowenien, Johannes Choler und Konrad Peutinger in Augsburg sowie Johannes Fuchsmagen in Wien.<sup>30</sup> Sicherlich hat die Lage des Fundortes an der wichtigen Reiseroute über die Alpen und die aufsehenerregende Präsentation des Grabsteins in der Kirchenwand das Bekanntwerden stark gefördert.

Die Römersteine aus Südtirol und die während des weiteren Reiseverlaufs in Nordtirol erfassten Stücke fanden zusammen mit den schon früher in Bayern und Salzburg zusammengetragenen Inschriften Aufnahme in die großen Werke des Historiographen zur bayerischen Geschichte, die lateinischen *Annales ducum Boiariae* und die »Baierische Chronik«. Eine indirekte Begründung für die Berücksichtigung auch der Tiroler Steine in diesen Schriften findet man in einem Satz Aventins in der Landesbeschreibung der »Baierischen Chronik«: *Noreinland oder alt Niderbaiern oder, wie man's ietz nent, Österreich [...] hat auch fünffürstentum: Österreich, Stiermark, Chernten, land ob der Enns, die grafschafft Tirol. Diß volk alles hat sein herkommen aus alten Baiern, ir sprach breuch sitten sein noch baiersch als alle alte brieffe des bezeugen.*<sup>31</sup> Als Fundstücke vom Boden des einstigen baierischen Stammeshertzogtums sah er sie als Zeugnisse der gemeinsamen römischen Vergangenheit. Die Trienter Steine verwendete er deshalb vorerst nicht. Diese sollten wohl einem größeren Rahmen vorbehalten bleiben, den er sich mit einer historisch-topographischen Beschreibung ganz Deutschlands bzw. des Heiligen Römischen Reiches, einer *Germania illustrata*, schon gesteckt hatte. Obwohl er parallel zur Fertigstellung der »Baierischen Chronik« bereits daran zu arbeiten begonnen hatte, kam das geplante Werk nicht mehr zum Abschluss. Aventin starb am 9. Januar 1534 im Alter von 56 Jahren in Regensburg. Seine beiden Hauptschriften verfielen wegen kritischer Äußerungen gegen die weltliche und geistliche Obrigkeit zunächst der Zensur der Landesherren und wurden unter Verschluss genommen. Erst 20 bzw. 32 Jahre nach seinem Tod erschienen sie im Druck.



Abb. 9: Grabstein der Postumia Victorina und ihres Schwagers Claudius Raeticianus. Eingemauert in der Nordwand der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau in Sterzing (© Simon Walter, Pastoralassistent in Sterzing).

<sup>1</sup> Wichtigste Biographien über Aventin: Theodor WIEDEMANN, Johann Turmair, genannt Aventinus, Geschichtsschreiber des bayerischen Volkes, Freising 1858; Frans Xaver VON WEGELE, Aventin, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 1, Leipzig 1878, 83–84; Helmut-G. SITZMANN (Hg.), Aventinus und seine Zeit (1477–1534), Abensberg 1977; Christoph MÄRZ, Aventinus, Johannes, in: Franz Josef WORSTBROCK (Hg.), Deutscher Humanismus 1480–1520: Verfasserlexikon, Bd. 1, Berlin 2008, Sp. 72–108. – Allgemeinere Einführungen: Eberhard DÜNNINGER, Johannes Aventinus. Leben und Werk des bayerischen Geschichtsschreibers, Rosenheim 1977; Christine RIEDL-VALDER, Aventinus. Pionier der Geschichtsforschung, Regensburg 2015. – Werkausgabe: K. Akademie der Wissenschaften (Hg.), Johannes Turmair's genannt Aventinus Sämtliche Werke, 6 Bde., München 1881–1908. – Digitalisate der Handschriften Aventins in der Bayerischen Staatsbibliothek: <https://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/aventin>.

<sup>2</sup> Alois SCHMID, *Iter Bavaricum*. Die Forschungsreise des Johannes Aventinus 1517/18, in: Franz FUCHS / Stefan PETERSEN / Ulrich WAGNER / Walter ZIEGLER (Hg.), Lorenz Fries und sein Werk. Bilanz und Einordnung. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg 19, Würzburg 2014, 379–403.

<sup>3</sup> Werkausgabe Bd. 4,1 (1882) (wie Anm. 1), 6 f.

<sup>4</sup> Alois SCHMID, Johannes Aventinus und die Realienkunde, in: Frank-Lothar KROLL (Hg.), Neue Wege der Ideengeschichte. Festschrift für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag, Paderborn 1996, 84.

<sup>5</sup> Bayer. Staatsbibliothek, Cod. lat. monac. 967. – Friedrich VOLLMER, Unbekannte Inschriften aus Trient, in: Hermes 49 (1914), 311–314; Martin OTT, Die Entdeckung des Altertums. Der Umgang mit der römischen Vergangenheit Süddeutschlands im 16. Jahrhundert (Münchner Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte 17), Kallmünz/Opf. 2002, 178; Doris MARTH, Der sogenannte *Antiquus Austriacus* und weitere *Auctores antiquissimi*. Zur ältesten Überlieferung römerzeitlicher Inschriften im Österreichischen Raum. Tyche, Sonderband 8, Wien 2016, 225.

<sup>6</sup> Alois SCHMID, Die Kleinen Annalen des Johannes Aventinus aus dem Jahre 1511, in: Franz BRENDLE / Dieter MERTENS / Anton SCHINDLING / Walter ZIEGLER (Hg.), Deutsche Landesgeschichtsschreibung im Zeichen des Humanismus (Contubernium, Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 56), Stuttgart 2001, 69–95. Zum Charakter dieser Schrift als humanistisch orientiertes, historisches Lehrbuch: Heinrich Wanderwitz, Beobachtungen zu Aventins »Hauskalender«, in: Alois SCHMID / Ludwig HOLZFURTHNER (Hg.), Studien zur bayerischen Landesgeschichtsschreibung in Mittelalter und Neuzeit. Festgabe für Andreas Kraus zum 90. Geburtstag (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Beiheft 1), München 2012, 264 Anm. 84.

<sup>7</sup> Bayer. Staatsbibliothek, cod. lat. monac. 967, fol. 5av–5br.

<sup>8</sup> Friedrich VOLLMER, Über Fürsorge und Verständnis für römische Inschriften in Bayern. Festrede gehalten in der öffentlichen Sitzung der K. Akademie der Wissenschaften am 15. November 1913, München 1913, 12; MARTH, *Antiquus Austriacus* (wie Anm. 5), 219 f.

<sup>9</sup> Dazu ausführlich OTT, Die Entdeckung (wie Anm. 5), 116–122.

<sup>10</sup> VOLLMER, Fürsorge (wie Anm. 8), 14.

<sup>11</sup> SCHMID, Aventin und die Realienkunde (wie Anm. 4), 92; OTT, Die Entdeckung (wie Anm. 5), 171–174.

<sup>12</sup> Werkausgabe Bd. 4,2 (1883) (wie Anm. 1), 690; Rainer BRAUN, Die Anfänge der Limesforschung in Bayern, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 42 (1982), 1–15.

<sup>13</sup> Zur Reise und deren Einschätzung in der historischen Forschung: SCHMID, Aventin und die Realienkunde (wie Anm. 4), 85 mit Anm. 17.

<sup>14</sup> Zur Route siehe die Eintragungen in Aventins »Hauskalender« Bayer. Staatsbibliothek, 4° L. impre.c.n.mss. 56; Werkausgabe Bd. 6 (1908) (wie Anm. 1), 30.

<sup>15</sup> VOLLMER, Unbekannte Inschriften (wie Anm. 4). Die hier erfasste Nummer 5 wird von Maria AUSSERHOFER, Die römischen Grabsteine in Südtirol, in: Der Schlern 50 (1976) 459, Nr. 11 fälschlicherweise unter die Inschriften des Eisacktals gerechnet. Aventins beigeschriebene Fundortangabe *Tridenti ad arcem* ist aber eindeutig, vgl. hier Abb. 5 oben links.

<sup>16</sup> Bayer. Staatsbibliothek, Cod. lat. monac. 967 fol. 15v; Theodor MOMMSEN, Corpus Inscriptionum Latinarum, Band V,2, Berlin 1877, 948, Nr. 8054; Friedrich VOLLMER, Inscriptiones Baivarum Romanae sive Inscriptiones Prov. Raetiae, München 1915, 142, Nr. 463; Maria AUSSERHOFER, Die römischen Meilensteine in Südtirol, in: Der Schlern 50 (1976), 17 f., Nr. 5.

<sup>17</sup> Zu den römischen Straßen im Eisacktal: Bernd STEIDL, Zum Grenzverlauf zwischen Noricum, Raetien und der Regio X im Eisacktal, in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 76 (2011), 166–170 mit Karte Abb. 6.

<sup>18</sup> Bruno MAHLKNECHT, Bozen durch die Jahrhunderte, Bd. 4, Bozen 2007, 30–42.

<sup>19</sup> Bayer. Staatsbibliothek, cod. lat. monac. 967, fol. 15v. Dass es sich um zwei verschiedene Steine handelt, betont schon VOLLMER, Inscriptiones (wie Anm. 16), während AUSSERHOFER, Meilensteine (wie Anm. 16) die beiden Angaben auf denselben Stein bezieht. Entscheidungsgrundlage kann

allein die in Abb. 5 wiedergegebene Originalnotiz Aventins sein, die man doch eher auf zwei unterschiedliche Säulen beziehen möchte.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Adelheid ZALLINGER, Trostburg, in: Oswald TRAPP (Hg.), Tiroler Burgenbuch 4: Eisacktal, Bozen 1977, 288 f.; Alexander VON HOHENBÜHEL, Trostburg. Zum Nutzen, zur Freude und zur Ehre (= Burgen, Bd. 3), Regensburg 2008, 21–28.

<sup>22</sup> ZALLINGER, Trostburg (wie Anm. 21), 289, 299, 300, Abb. 196.

<sup>23</sup> Grabungen im Schiff der Kirche im Jahr 2003 haben ein römisches Brandgrab, aber offenbar keine römischen Bauspuren erbracht: Umberto TECCHIATI, Denkmalpflege in Südtirol 2003, Bozen 2004, 274–275; Barbara MAURINA, Waidbruck in der Römerzeit: Die Archäologischen Zeugnisse, in: Gemeinde Waidbruck (Hg.), Dorfbuch Waidbruck, 750 Jahre (1264–2014), Waidbruck 2014, 37–39. Das Grab deutet auf die Lage von St. Jodok in der Peripherie der antiken Siedlung hin. In dieser Position können durchaus auch die Heiligtümer des Ortes angenommen werden.

<sup>24</sup> Theodor MOMMSEN, Corpus Inscriptionum Latinarum, Bd. V,1, Berlin 1872, 542, Nr. 5079–5081; VOLLMER, Inscriptiones (wie Anm. 16), 20 f., Nr. 57–60; Karl MAYR, Die Römersteine der Trostburg. Der Schlern 7, 1926, 479–486; Maria AUSSERHOFER, Die römischen Weihesteine in Südtirol, in: Der Schlern 50 (1976), 141–148, Nr. 8–10.

<sup>25</sup> STEIDL, Grenzverlauf (wie Anm. 17), 162–169.

<sup>26</sup> MOMMSEN, Corpus (wie Anm. 24), 542, Nr. 5080; VOLLMER, Inscriptiones (wie Anm. 16), 20, Nr. 58.

<sup>27</sup> MOMMSEN, Corpus (wie Anm. 24), 542, Nr. 5084; VOLLMER, Inscriptiones (wie Anm. 16), 21, Nr. 62.

<sup>28</sup> Werkausgabe Bd. 4,2 (1883) (wie Anm. 1), 712.

<sup>29</sup> VOLLMER, Inscriptiones (wie Anm. 16), 21 Nr. 62. Die römische Inschrift ist nachgemeißelt worden, vielleicht schon bald nach der Entdeckung, wodurch die antiken Buchstaben ihre originale Form verloren haben. Die Wiedergabe des Textes der gotischen Hinweistafel bei Vollmer weist Fehler auf, vor allem bei der Jahreszahl. Die korrekte Abschrift gibt AUSSERHOFER, Grabsteine (wie Anm. 15), 459.

<sup>30</sup> MARTH, Antiquus Austriacus (wie Anm. 5), 285–291.

<sup>31</sup> Werkausgabe Bd. 4,1 (1882) (wie Anm. 1), 37.

**Zusammenfassung**

*Der bayerische Humanist und herzoglicher Hofgeschichtsschreiber Johannes Turmair (1477–1534), der sich selbst latinisierend nach seiner Heimatstadt Aventinus nannte, steht am Anfang der systematischen bayerischen und deutschen Landesgeschichtsschreibung. Seine zweijährige Suche nach Originalquellen in den Klöstern, Städten und Archiven Bayerns für die Abfassung eines großen Geschichtswerkes war für seine Zeit einzigartig. Das Interesse Aventins schloss die Zeugnisse der römischen Vergangenheit ein. Seit 1507 trug er die Inschriftentexte überall im Land vermauerter antiker Stein-  
denkmäler zusammen.*

*Im Jahr 1515 begab er sich mit Prinz Ernst, als dessen Erzieher er tätig war, auf eine Studienreise nach Italien. Auf dem Rückweg notierte er in Trient und während des weiteren Reiseverlaufs im Südtiroler Eisacktal zahlreiche römische Inschriften, die bis heute zu den wichtigsten Quellen der römischen Geschichte dieses Raumes gehören.*

**Riassunto**

*L'umanista e cronista ducale bavarese Johannes Turmair (1477–1534), appellatosi Aventinus dal nome della sua città natale, si colloca agli inizi della storiografia sistematica bavarese e germanica. I due anni spesi in monasteri, città e archivi della Baviera alla ricerca di fonti originali per la stesura di una grande opera storica furono qualcosa di straordinario per l'epoca. L'interesse di Aventino si estendeva anche alle testimonianze del passato romano. Dal 1507 raccolse in tutto il Paese le iscrizioni presenti sugli antichi monumenti in pietra inseriti in strutture murarie.*

*Assieme al principe Ernesto, di cui era precettore, nel 1515 compì un viaggio di studio in Italia. Sulla via del ritorno notò a Trento e, nel prosieguo del suo viaggio, anche nella Valle Isarco, svariate iscrizioni di epoca romana che ancor oggi si annoverano tra le fonti più importanti della storia romana di questo territorio.*

**Abstract**

*The Bavarian humanist and ducal historian Johannes Turmair (1477–1534), who adopted the latinized moniker Aventinus after his place of birth, was a pioneer of systematic Bavarian and German historical scholarship. His two-year search for original sources in Bavarian monasteries, towns and archives for his historical magnum opus was unparalleled at the time. Aventinus' interest included testimonials of the Roman past. In 1507 he began to collect inscriptions on antique stone monuments across the country.*

*In 1515 he accompanied his pupil Prince Ernst to Italy on a scholastic tour. During the journey home he transcribed numerous Roman inscriptions in Trient and later in the Eisack Valley, which rank among the most important sources of Roman history in the region down to the present day.*



## Anton Roschmann (1694–1760), der Vater der Archäologie in Tirol

Will man sich mit der Geschichte der Altertumskunde und der Archäologie in Tirol befassen, so führt an Anton Roschmann kein Weg vorbei. Seit dem 19. Jahrhundert wird er als *Vater der Altertumswissenschaft*<sup>1</sup> bzw. der *Altertumforschung*,<sup>2</sup> als *Vater der tirolischen Vorgeschichtsschreibung*,<sup>3</sup> ja sogar als *Vater der Archäologie*<sup>4</sup> bezeichnet. Doch seine Bedeutung geht weit über die Grenzen Tirols hinaus, sodass Josef von Arneth (1791–1863), der Leiter des Münzkabinetts in Wien, anmerken konnte, dass Roschmann *einen wesentlichen Theil der Erforschung der Alterthümer in der Monarchie* leistete.<sup>5</sup> Trotz der zahlreichen literarischen Würdigungen wurde sein Werk nur selektiv rezipiert, was nicht zuletzt für seine archäologischen Forschungen gilt.

### Biographischer Abriss<sup>6</sup>

Geboren wurde Anton Roschmann 1694 in Hall in Tirol als Sohn eines Salinenarbeiters und einer Zimmermannstochter. Er besuchte laut Dipauli das Jesuitengymnasium in Hall und studierte anschließend Philosophie, Theologie und Rechtswissenschaft an der Universität Innsbruck.<sup>7</sup> Noch während der Studienzeit

**Michael Huber\***

\* Gymnasium und Realgymnasium der Erzdiözese Wien, Sachsenbrunn 52, A-2880 Kirchberg am Wechsel, m.huber@sachsenbrunn.at

erhielt Roschmann das Amt eines Universitätsnotars (1722), das er bis 1747 bekleidete.<sup>8</sup> Im Jahre 1724 heiratete Roschmann, doch starb seine Frau Anna Maria Margaretha geb. Meyer bereits drei Jahre später. Sieben Jahre später heiratete Roschmann Maria Johanna, Tochter des Meraner Arztes Franz Feyrtag.<sup>9</sup> Aus dieser Ehe entsprangen elf Kinder, darunter Cassian Anton Roschmann (1739–1806), der wie sein Vater historische Studien betrieb. Im Jahre 1745 wurde Roschmann der erste Bibliothekar der von ihm mit initiierten und neugegründeten Universitätsbibliothek in Innsbruck.<sup>10</sup> Aufgrund seiner vielfältigen historischen Forschungsarbeiten wurde man im Laufe der Jahre auch in Wien auf ihn aufmerksam: Der Haus- und Hofarchivar Anton Theodor Taulow von Rosenthal bot ihm 1751 eine Berufung nach Wien an. Dazu sollte es allerdings nicht kommen.<sup>11</sup> In den letzten Lebensjahren widmete sich Roschmann vor allem der Erforschung der Römerzeit in Tirol. Er verstarb im Jahre 1760 in Innsbruck.<sup>12</sup>

### Roschmann als Archivar, Bibliothekar und Sammler

Bereits in frühen Jahren war Roschmann mit Inventarisierungsarbeiten in verschiedenen Bibliotheken beschäftigt,<sup>13</sup> im Jahre 1725 lässt er sich für eine derartige Tätigkeit in Schloss Ambras nachweisen.<sup>14</sup> Dort gab es nicht nur eine bedeutende Bibliothek, sondern auch eine Kunst- und Naturaliensammlung, die auf Erzherzog Ferdinand II. (1529–1595) zurückging und zu den bedeutendsten ihrer Zeit zählte.<sup>15</sup> Roschmann schrieb, dass diese Zeit für seine weiteren Forschungen prägend war.<sup>16</sup> Die Verbindung von Sammlung und Bibliothek suchte Roschmann auch in der im Jahre 1745 neu gegründeten Universitätsbibliothek zu verwirklichen.<sup>17</sup>

### Roschmann als Gelehrter unter Gelehrten

Roschmann war es auch wichtig, sich mit anderen Gelehrten seiner Zeit zu vernetzen. Dazu trug nicht nur ein umfangreicher Briefverkehr, sondern auch die Gründung einer eigenen Gelehrtenakademie in Innsbruck bei, wie es sie im 17. und 18. Jahrhundert in Europa in großer Zahl gab.<sup>18</sup> Roschmann bestritt in den Mitgliederversammlungen, die für rund 15 Jahre nachweisbar sind, etwa die Hälfte aller Vorträge bzw. Vorlesungen, die zumeist in Latein gehalten wurden.<sup>19</sup> Auch ausgesprochen archäologische Themen wurden von ihm behandelt, wie etwa die Erforschung der Ruinen von *Loncium* (= Aguntum),<sup>20</sup> die Entwicklung des römischen *cursus publicus* (Postwesen) in Tirol<sup>21</sup> oder der Mithrasstein von Mauis.<sup>22</sup>

Bereits vor der Ernennung zum Bibliothekar genoss Roschmann großes Ansehen in Tirol: So erhielt er 1740 den Ehrentitel eines *landschaftlichen Historicus*.<sup>23</sup> Selbst Kaiserin Maria Theresia wurde auf ihn aufmerksam und war daran interessiert, dass Roschmann die Erforschung der Tiroler Geschichte intensivierte.<sup>24</sup> Während der Hof in Wien den Schwerpunkt aber auf die neuere Geschichte legen wollte, wandte sich Roschmann zunehmend der alten Geschichte und der Erforschung der archäologischen Denkmäler zu.<sup>25</sup> Das dürfte mit ein Grund dafür gewesen sein, warum Roschmanns praktisch druckfertiges Hauptwerk, die 1756 fertiggestellten *Inscriptiones*, zu seinen Lebzeiten unveröffentlicht blieb.<sup>26</sup>



Abb. 1: Portrait von Anton Roschmann (1694–1760). Handschrift des Ferdinandeum Dip. 1372.

## Funddokumentation und -interpretation

Roschmanns Bedeutung für die Archäologie liegt einerseits in der möglichst vollständigen Erfassung archäologischer Denkmäler auf dem Gebiet der heutigen Europaregion Tirol und andererseits im Versuch, diese Denkmäler auch zu interpretieren. Der Begriff Denkmal (lat. *monumentum*) wurde von Roschmann sehr weit gefasst: Er interessierte sich praktisch für alle Altertümer, mochte es sich dabei um ein (prähistorisches) Bronzeschwert, eine römische Inschrift oder eine mittelalterliche Glocke handeln. Die Erforschung der epigraphischen Denkmäler nimmt dabei einen zentralen Platz ein.

Roschmann bietet aber kein reines *Corpus*, also eine bloße Auflistung von Inschriften oder Statuen, wie dies etwa seine geistigen Ahnherrn Jan Gruter (1560–1627) oder Bernard de Montfaucon (1655–1741) getan haben,<sup>27</sup> sondern er beschreibt die Objekte auch: Angaben über Material, Farbe, Form, und Größe können ebenso dazugehören wie etwa die Besonderheiten bei der Form lateinischer Buchstaben. Eine tabellarische Systematik fehlt allerdings.<sup>28</sup> Die Zeichnungen dienen der Veranschaulichung. Darüber hinaus versucht Roschmann die Objekte anhand von antiken Quellenbelegen in einen größeren kulturhistorischen Zusammenhang zu stellen.<sup>29</sup>

Während im 16. und 17. Jahrhundert Altertümer zumeist aus einem eher oberflächlichen Interesse an Kuriositäten heraus zusammengetragen bzw. aufbewahrt wurden, begann mit Roschmann in Tirol die frühwissenschaftliche Periode, wie es Manfred Alois Niegl bezeichnet hat.<sup>30</sup> Roschmann zog nun nicht mehr alleine die literarischen Quellen heran, sondern rückte die Objekte selbst in den Mittelpunkt, waren diese doch gleichsam *unverfälschte Urkunden*.<sup>31</sup> Roschmanns Hauptanliegen war es schließlich, das Interesse für die Geschichte im Allgemeinen und für das Altertum im Besonderen auf bereitere Füße zu stellen.<sup>32</sup>

## Reisetätigkeit und Fundbeobachtung

Roschmanns Gelehrtenleben war durch eine umfassende Reisetätigkeit geprägt, die in zahlreichen Reiseberichten bzw. -tagebüchern, den (zumeist deutsch verfassten) *Itinera*, festgehalten wurde.<sup>33</sup> Die Reisetätigkeit gab Roschmann nicht nur Gelegenheit, Informationen über die vielfältigsten »Merkwürdigkeiten« einzuholen, sondern sich vor allem durch Autopsie ein eigenes Bild zu machen. Das erhebt ihn über viele ältere Gelehrte, die manches von dem, was sie aufzeichneten, lediglich vom Hörensagen kannten.

Roschmanns Reisen führten ihn in weite Teile Tirols; lediglich das südliche Trentino sowie das obere Inntal und das Außerfern blieben – die beiden letzteren vermutlich aufgrund fehlender Fundgegenstände – ausgespart.<sup>34</sup> Roschmann nahm aber nicht nur eigene Beobachtungen vor – so etwa stellte er fest, dass im Boden verborgene Mauern sich auf das Wachstum des Getreides auswirken<sup>35</sup> –, sondern er kam auch mit Einheimischen ins Gespräch, um an weitere Informationen über allfällige Funde heranzukommen. Da Roschmann unzählige Meilen zu Fuß oder in der Kutsche zurücklegte, verwundert es nicht, dass er im Lauf der Zeit auch ein besonderes Gespür für »Römerstraßen« entwickelte. Mochte es sich dabei mitunter auch um jüngere, d. h. mittelalterliche Straßen(-bauten) handeln, so bleibt es doch Roschmanns Verdienst, als einer der ersten auf die Bedeutung dieses Themas hingewiesen zu haben.<sup>36</sup> Möglicherweise bekam Roschmann auch zu

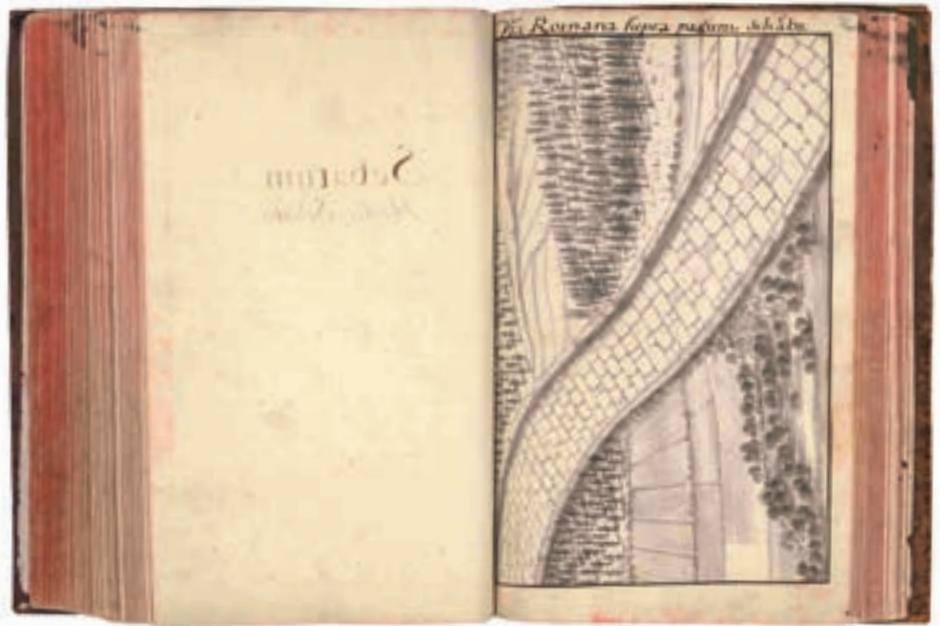


Abb. 2: Die »Römerstraße« bei Schabs, die Roschmann als Erster dokumentiert hat. Handschrift des Ferdinandeum Dip. 1333.

diesem Thema eine erste Anregung in Schloss Ambras, gab bzw. gibt es doch dort eine Sammlung von römischen Meilensteinen.<sup>37</sup> Deshalb widmet Roschmann diesem Thema in seinem Hauptwerk, den sogenannten *Inscriptiones* (siehe unten), jeweils sehr umfangreiche Abschnitte.<sup>38</sup> Die Existenz von Meilensteinen nahm Roschmann zum Anlass, sich mit Fragen der römischen Topographie zu befassen, um damit *Bausteine für eine Landkarte des antiken Tirol*<sup>39</sup> zu erhalten. Tatsächlich ließ Roschmann eine solche Karte verfertigen, die er seinem – unveröffentlicht gebliebenen – Geschichtswerk *Prodromus* (»Voruntersuchung«) beigab.<sup>40</sup> Dass Roschmann bei der Identifikation antiker Namen mitunter danebengriff (wie etwa im Falle von Lienz = *Loncium* oder Tirol = *Teriolis*), schmälert die grundsätzliche Bedeutung seiner Überlegungen zu topographischen Fragen nicht.<sup>41</sup>

## Grabungstätigkeit

Während um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Italien eine intensive Grabungstätigkeit einsetzte, die vor allem zur *Gewinnung von historischem oder ästhetisch interessantem Material* diente und oft *in Zusammenhang mit einem blühenden Antikenhandel* stand,<sup>42</sup> gab es auf dem Boden von Tirol bis zur Zeit Roschmanns keinerlei derartige Aktivitäten. Antike Gegenstände wurden lediglich zufällig, etwa bei landwirtschaftlichen Tätigkeiten oder Bauarbeiten freigelegt, was mitunter zu Schatzgräbereien führte.<sup>43</sup> Zwei Grabungen, die Roschmann selbst anregte bzw. begleitete, fanden im sogenannten Zwergengebäude in *Loncium* (= Aguntum bei Lienz), einer Hypokausten-Anlage einer römischen Villa in den Jahren 1746 und 1753 statt. Die Bedeutung dieser Grabung liegt nicht nur in ihrer genauen Beschreibung,<sup>44</sup> sondern vor allem in der Anfertigung von Planzeichnungen durch den Wiener Hofmathematiker Joseph Anton Nagel, die in Roschmanns Werk Eingang fanden.<sup>45</sup> Diese Zeichnungen enthalten Benennungen der einzelnen Gebäudeabschnitte; auch Fehlstellen in den Mosaikböden und im Mauerwerk sind gekennzeichnet. Roschmann versucht sich auch an einer Deutung des *Zwergengebäus*, dachte er bei den Gewölben doch an eine Art Feuchtigkeitsschutz



Abb. 3: Die Grabinschrift der Postumia in der Pfarrkirche von Sterzing und die spätgotische Inschrift, die über die Auffindung im Jahre 1497 berichtet. Handschrift des Ferdinandeum Dip. 1333.

für die darüber liegenden Mosaiken.<sup>46</sup> Die Exaktheit dieses Plans ermöglichte übrigens rund 250 Jahre später eine erfolgreiche Nachgrabung durch die Universität Innsbruck.<sup>47</sup>

Auch für den heutigen Südtiroler Raum berichtet uns Roschmann von Grabungen: Während er aber für die Translation der Säbener Bischofsgräber in den Briener Dom, die im Jahre 1628 erfolgt war, bedauert, dass man damals keinerlei Beobachtungen und Aufzeichnungen zu den Grabbeigaben (Siegel, Münzen...) gemacht habe,<sup>48</sup> liefert er mit dem Zufallsfund eines römischen Urnengrabes aus Tschermms eine einzigartige Funddokumentation, die von der Beschreibung über die Zeichnung bis zur Interpretation alles enthält, was man auch von einem modernen Grabungsbericht erwarten würde.<sup>49</sup>

## Museale Präsentation

Schlussendlich verweist noch ein weiteres Kriterium auf Roschmanns vorausschauende Arbeitsweise, wollte er doch die Objekte nach Möglichkeit der Nachwelt erhalten. So sollten im Idealfall die Meilensteine direkt an den alten Römerstraßen aufgestellt werden.<sup>50</sup> Roschmann lobte deshalb die damals bereits weit verbreitete Sitte, Inschriften an öffentlich zugänglichen Orten anzubringen – Vorbild dafür waren etwa das *Museo Maffei* in Verona oder die Inschriftensammlung im Stiegenhaus der Prunkstiege der Wiener Hofbibliothek.<sup>51</sup> Eines der frühesten Beispiele für eine bewusste und auf Sichtbarkeit abzielende Anbringung einer römischen Inschrift stellt der Postumia-Stein in Sterzing dar.<sup>52</sup> Für die beweglichen Fundobjekte hingegen – Statuen, Reliefs, Tongefäße, Fibeln oder Münzen – hatte Roschmann die Universitätsbibliothek vorgesehen. Darüber hinaus existierte damals eine kleine archäologische Sammlung im Stift Wilten.<sup>53</sup>



Die Anfänge der Archäologie in Südtirol liegen in der Zeit vor 1919, damals war das heutige Südtirol noch Teil des Habsburgerreichs Österreich-Ungarn. Die Sonderausstellung und der Ausstellungskatalog beleuchten spannende Funde aus dieser Anfangszeit der Archäologie, untersuchen die ersten Grabungen und erzählen von frühen Museumsgründungen. Dabei kommen die Pioniere und Protagonisten dieser Anfangszeit – Forscher und engagierte Laien – zur Sprache. Ihnen gemeinsam war die Begeisterung für die Landesgeschichte und den Schutz lokaler Kulturgüter.

Viele Funde aus dieser Zeit gelangten jedoch in den globalen Kunsthandel und befinden sich heute weit verstreut in Museen und privaten Sammlungen. Die Kuratoren haben besondere Stücke aufgespürt, die vor 1919 entdeckt wurden, und präsentieren sie zum ersten Mal in ihrer »alten Heimat« Südtirol.

Nach dem Ersten Weltkrieg, vor 100 Jahren, wurde der Vertrag von Saint-Germain unterzeichnet, damit ging das südliche Tirol an Italien über. Dieser politische Umbruch wirkte sich auch auf die Archäologie aus, die Zuständigkeiten der Denkmalbehörden änderten sich, Funde mussten restituiert werden, Museen orientierten sich neu. Die Ausstellung und der Katalog widmen sich dieser Zeit des Umbruchs und vermitteln uns ein spannendes Bild der Archäologiegeschichte Südtirols vor 1919.

L'archeologia in Alto Adige muove i suoi primi passi nel periodo che precede il 1919, quando l'odierno Alto Adige faceva ancora parte dell'Impero austro-ungarico. La mostra temporanea ed il catalogo mostra prendono in esame interessanti reperti di questa fase iniziale, analizzano i primi scavi e raccontano l'istituzione dei primi musei, presentando i pionieri e i protagonisti di quest'epoca, studiosi e appassionati profani accomunati dall'entusiasmo per la storia locale e la tutela dei beni culturali.

Molti reperti rinvenuti in questo periodo sono tuttavia finiti nel mercato antiquario e oggi si trovano sparsi in musei e collezioni private di tutto il mondo. I curatori hanno rintracciato oggetti di particolare interesse, scoperti prima del 1919, e li presentano per la prima volta in Alto Adige, nella loro »antica patria«.

Dopo la prima guerra mondiale, cento anni fa, venne stipulato il trattato di Saint-Germain, mediante il quale il Tirolo meridionale fu annesso all'Italia. Questo profondo cambiamento politico ebbe ripercussioni anche sull'archeologia: cambiarono le competenze delle autorità preposte alla tutela dei beni culturali, i reperti dovettero essere restituiti, i musei si riorganizzarono. La mostra temporanea ed il catalogo si occupano di questo periodo cruciale e ci restituiscono un'interessante fotografia della storia dell'archeologia dell'Alto Adige prima del 1919.



Landesmuseen Südtirol  
Musei provinciali Alto Adige  
Museums provinziail

ISBN 978-88-6839-424-0



9 788868 394240

athesia-tappeiner.com

35 € (I/D/A)